

Predigten

in der Thomaskirche
Hegenheimerstrasse 229



Predigtreihe

**Jesus begegnet Menschen
nach seiner Auferstehung**

21. April 2024, Stefan Glättli

Kirchgemeinde Thomas
Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt



EVANGELISCH
REFORMIERTE
KIRCHE
BASEL-STADT

Maria Magdalena

Predigt zu Johannes 20,11-18

Liebe Gemeinde

Wir werden heute zum Abschluss unserer Predigtreihe «Jesus begegnet Menschen nach seiner Auferstehung» über seine erste Begegnung, diejenige mit Maria Magdalena, nachdenken.

Stellt euch vor, dass ihr auf etwas sehr Wichtiges in eurem Leben verzichten müsstet oder einen euch besonders lieben Menschen verlieren würdet. Wie würdet ihr damit umgehen? Wie würde sich euer Leben dadurch verändern?

Vielleicht haben einige von euch eine solche prägende Erfahrung schon durchgestanden. Wie hat sich euer Leben danach verändert? Was hat euch geholfen, das Erlebte zu verarbeiten?

Mit solch schwierigen Fragen werden wir uns im heutigen Gottesdienst beschäftigen. In der Bibel finden wir viele Berichte von Menschen, welche mit Krankheit, Verlusten, Nöten aller Art und Tod konfrontiert waren. Eine davon war Maria Magdalena. Wir wissen wenig über sie. Lukas 8 ist die einzige Bibelstelle, wo sie während der Wirkungszeit Jesu namentlich erwähnt wird. Dort heisst es (Lukas 8. 1-3): *«In der nun folgenden Zeit zog Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf. Überall verkündete er die Botschaft vom Reich Gottes. Dabei begleiteten ihn die Zwölf sowie einige Frauen, die von bösen Geistern und von Krankheiten geplagt gewesen waren und durch ihn Heilung gefunden hatten: Maria aus Magdala, aus der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte, Johanna, die Frau des*

Chuzas, eines Beamten des Herodes, sowie Susanna und viele andere. Alle diese Frauen dienten Jesus und seinen Jüngern mit dem, was sie besaßen.» Papst Gregor, der I., interpretierte die sieben Dämonen als die sieben Todsünden, wobei diejenige der sexuellen Unzucht in den folgenden 1400 Jahren – Gregor lebte um 600 nach Christus – das Bild von Maria Magdalena als Hure in Kunst und Literatur besonders geprägt hat. Maria war somit die reuige Sünderin und in modernerer Zeit dann die Geliebte von Jesus - Vorstellungen, welche in der Bibel nirgends zu finden sind.

Lukas spricht von sieben Dämonen, von welchen Jesus sie geheilt hat. Daraus lässt sich schliessen, dass Maria in ihrem Leben grosses Leid durchgemacht hat. Vielleicht wäre heute bei ihr die Diagnose einer schweren posttraumatischen Belastungsstörung, einer Depression oder einer Schizophrenie diagnostiziert worden. Vielleicht konnte sie sich wegen einem ausgeprägten ADHS nicht einordnen in den gesellschaftlichen Konsens der damaligen Zeit. Dies sind natürlich Spekulationen, welche für mich als Arzt naheliegend sind. Sie helfen mir aber, um mich mit dieser herausragenden Persönlichkeit etwas besser identifizieren zu können. Herausragend war Maria zweifellos. Wird sie doch in allen vier Evangelien als diejenige beschrieben, welche – teilweise zusammen mit anderen Jüngerinnen – bei Jesu Tod treu an seiner Seite gestanden und schliesslich **als erste** das leere Grab entdeckt und Jesu Auferstehung verstanden hat. Dies wollen wir uns im Johannes-Evangelium genauer anschauen. Annamaria wird uns jetzt den Text aus Johannes 20, Verse 1-18 lesen:

«Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jün-

ger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse. Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern

und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria von Magdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.»

Ich werde mich in meiner Predigt auf die zweite Hälfte des Textes ab Vers 11 beschränken. Dabei möchte ich zu folgenden Punkten ein paar Gedanken mit euch teilen:

- Umgang mit Verlust
- Begegnungen mit dem Göttlichen
- Wendepunkt
- Auftrag

1. Umgang mit Verlust: Maria Magdalena hatte als Bessene und unverheiratete Frau zweifellos ein Leben ohne Perspektiven, ohne Hoffnung gehabt. Dass sie nicht verheiratet war, lässt sich an ihrem Beinamen Magdalena ableiten, der auf ihren Ursprungsort Magdala hinweist. Als verheiratete Frau wäre der Name des Ehemannes beigefügt. Durch die Heilung bekam ihr Leben einen neuen Sinn, nämlich **Jesus zu dienen**. Und dass sie dies treu bis über Jesu Tod hinaus getan hat, bezeugen alle vier Evangelien. Mit dem Kreuzigungstod von Jesus hatte Maria alles verloren, was ihr wichtig war. Trotzdem verfiel sie nicht in Passivität oder Depression. Nein, sie hatte im Gegensatz zu den meisten Jüngern den Mut, bei der Kreuzigung bei Jesus zu sein, obwohl dies offenbar damals mit dem Risiko verbunden war, als Anhängerin eines Verbrechers ebenfalls gekreuzigt zu werden. Sie folgte ihm zum Grab und wollte ihn am übernächsten Tag – nach dem Sabbat – nochmals einbalsamieren. Trotz des Verlustes setzte sie ihren Dienst an Jesus unbeirrt fort. Und zu diesem Dienst

gehörte schliesslich, dass sie sich Zeit nahm, um zu weinen.

Auch wir müssen in unserem Leben kleineres oder grösseres loslassen. Wie steht es da mit unserer Treue? Gelingt es uns, Abschiedsprozesse so durchzustehen, dass Neues daraus entstehen kann? Geben wir heute der Trauer um einen Verlust noch genügend Raum?

Während dem Zwischenspiel der Orgel nehmen wir uns Zeit, darüber nachzudenken.

2. Begegnungen mit dem Göttlichen: Maria beugt sich in die Grabkammer hinein und sieht zwei Engel in weissen Gewändern. Diese sprechen sie an: «Warum weinst du?» Diese mitfühlende Frage hilft Maria auszusprechen, was sie bedrückt: «Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiss nicht, wohin sie ihn gelegt haben.» Maria will sich nicht abfinden mit dem leeren Grab. Sie will sich auf die Suche nach dem toten Jesus machen. Offensichtlich kann sie die beiden Erscheinungen nicht als göttliche Boten wahrnehmen. Zu sehr ist sie in ihrer Trauer verhaftet. Aber sie ist in Bewegung, suchend, damit sie ihren Dienst am Gestorbenen fortsetzen kann. Sie wendet sich um und sieht Jesus vor sich. Sie erkennt ihn jedoch nicht. Jesus ist tot. Dass er auferstanden sein könnte, entzieht sich vollständig ihrem Vorstellungsvermögen. Sie erhofft sich Hilfe bei ihrer Suche nach dem Leichnam.

Das Verhalten von Maria geht mir sehr nahe. Auch ich bin so geprägt, dass ich glauben kann, was ich sehe, was meinem Erfahrungsschatz entspricht. Die ganze Medizin, die ich gelernt habe, beruht auf Erfahrung, auf dem Wissen darüber, was bei anderen Menschen geschehen ist. Ein übernatürliches Ereignis hat im wis-

senschaftlichen Denken kaum Platz. Die Auferstehung Jesu übersteigt auch mein Vorstellungsvermögen – und dass ich Jesus ins ewige Leben nachfolge – ebenfalls. Es kann aber auch sein, dass wir wie gebannt auf das Vergangene, das Verlorene, das Misslungene schauen. Wer einen geliebten Menschen verloren hat, braucht viel Zeit, sich wieder dem Leben zuzuwenden. Nach einem grossen Scheitern fällt es schwer, eine neue, hoffnungsvolle Perspektive zu gewinnen. Signale, die Gott uns geben möchte, gelangen so manchmal nicht bis zu unseren Herzen.

3. So traurig kann es doch nicht weiter gehen. Nein es folgt nun der grosse Wendepunkt in dieser Geschichte – mein dritter Punkt: Ein einziges Wort genügt: «Maria!», und eine kurze Antwort: «Rabbuni!», mein Meister, und Maria kann die Wende vom Tod zum Leben vollziehen. Ihre Blindheit für die Zeichen der Gegenwart Gottes ist auf einen Schlag weggeblasen. Wie würdet ihr in dieser Situation reagieren? Ich glaube, ich könnte nicht anders als Jesus ganz fest umarmen. Am liebsten würde ich ihn gar nicht mehr loslassen. Ja das sollte doch das Ende dieser Geschichte sein, Ende gut – alles gut! Aber nein, Jesus muss sie bremsen. «Halte mich nicht fest!» Das griechische Wort «hapto» bedeutet *anheften, festhängen, anfassen, berühren*. In vielen älteren Übersetzungen wird die letzte Bedeutung verwendet: «Rühr mich nicht an». Dies wurde auch in der Malerei vielfach so umgesetzt. Ich zeige euch hier das Bild von Fra Angelico, das meinen Zugang zu dieser Geschichte über viele Jahre mitgeprägt hat. Jesus wirkt hier wie abgehoben, unnahbar. Der Künstler hat eine Distanz geschaffen zwischen Maria, die ihren Meister anbetet, und Jesus, dem Auferstandenen, der beinahe schwebend gemalt ist. Ich habe dieses «Rühr mich nicht an!» nie wirklich verstehen können. Später war

Jesus bei den Jüngern und besonders bei Thomas doch ganz körperlich präsent. Dass Maria Jesus nicht festhalten durfte, ist für mich hingegen gut nachvollziehbar. Jesus erklärt ihr dies auch: «Ich habe meinen Auftrag noch nicht vollständig erfüllt. Meine Bestimmung ist es, zur Rechten meines Vaters im Himmel zu sitzen.» Und auch Maria erhält ihren Auftrag. Dies wird der letzte Teil meiner Predigt sein.

4. Mit dem, was Jesus nun zu Maria sagt, bricht er nochmals mit jeder Regel, jeder Tradition der damaligen Gesellschaft. Dies berührt mich zutiefst. Es zeugt von seiner grossen Liebe und für seinen Blick für das Notwendige und Wichtige in dieser Situation. *«Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.»*

Zuerst erlaube ich mir hier einen kleinen Exkurs zur Formulierung *«zu meinen Brüdern»*. Ich bin mir sicher, dass Jesus heute *«zu meinen Brüdern und Schwestern»* sagen würde. Es sind alle Menschen eingeschlossen, die Jesus nachfolgen. In den Evangelien ist es das einzige Mal, dass Jesus von seinen Jüngern als Brüder spricht. Es gibt noch die Episode, bei welcher seine Verwandten ihn suchen, und Jesus fragt, wer seine Mutter und seine Geschwister seien. Er gibt gleich selbst die Antwort. Ich zitiere Markus 3, Vers 35: *«Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.»* Hier geht es also um eine grundsätzliche Diskussion über die Nachfolge. Im Gespräch mit Maria spricht Jesus jedoch direkt die Gruppe von Menschen an, welche ihn bis zu seinem Tod begleitet haben, die jetzt aber verzweifelt, mutlos sind. Menschen, welche ihre ganze Hoffnung verloren haben und ihren Lebensinhalt zunichte gemacht sehen. Von diesen spricht er als *«meine Brüder»* und damit als Miterben

im Reich Gottes. Ich kann nur staunen und mich freuen über die grosse Liebe, die aus dieser feinfühligem Art der Kommunikation spürbar ist.

Liebe Gemeinde, nun komme ich endlich zum eigentlichen Auftrag. Maria ist die erste, welche die Aufgabe erhält, das Evangelium zu verkünden. Sie soll den Jüngern die Botschaft überbringen: Jesus ist gestorben und auferstanden und wird nun seinen Platz zur Rechten Gottes einnehmen. Sie soll Zeugnis davon ablegen, dass sich wirklich erfüllt, was Jesus in seinen Abschiedsreden vor drei Tagen gesagt hat. Ich lese zwei Beispiele: Zuerst Johannes 16. 21-22: *«Wenn eine Frau niederkommt, ist sie traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie das Kind aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt traurig; aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen...»* Und in Johannes 16, Vers 7 steht: *«Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist zu eurem Wohl, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, wird der Fürsprecher nicht zu euch kommen; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.»* Nun hat Maria die Perspektive, die sie für ihr weiteres Leben braucht, sie als Frau wird Apostelin der Apostel, «apostola apostolorum», wie dies vom Kirchenvater Hippolyt von Rom zirka 300 Jahre nach Christus formuliert wurde. Diese Aufgabe ist umso erstaunlicher, wenn wir daran denken, dass in der damaligen Gesellschaft das Zeugnis einer Frau nirgends akzeptiert wurde. Es ist ein wunderbares Beispiel für die Aussage von Jesus: *«Viele Erste aber werden Letzte sein und Letzte Erste.»*

Ich komme zurück auf meine Einleitung: Es geht in dieser Geschichte um die Frage des Umgangs mit Verlust. Ich habe euch gefragt: Wie steht es mit unserer

Treue? Gelingt es uns, Abschiedsprozesse so durchzustehen, dass Neues daraus entstehen kann? Nehmen wir uns heute noch genügend Zeit, um zu trauern?

Verlust durchzieht das Leben von uns allen. Dies begann beim Herausgepresst-Werden aus der wohligen Wärme des Mutterleibes, ging weiter mit dem ersten Gang in eine Kinderbetreuung verbunden mit der Trennung von den Eltern. Später verlassen wir die Schulen, wir erleben Kündigungen bei der Arbeit, die Kinder ziehen von zu Hause weg, wir verlieren Gesundheit, Verwandte und Freundinnen oder Freunde sterben uns weg, wir werden gebrechlich, haben schliesslich den Tod vor uns und können uns immer noch nicht vorstellen, wie das sein wird mit der Auferstehung und dem ewigen Leben.

Maria ist da einen vorbildlichen Weg gegangen: Sie gab dem Leid, der Trauer Platz in ihrem Leben. Sie war in ihren Vorstellungen, im Vergangenen gefangen, konnte sich davon aber lösen. Schliesslich hat sie die Chance für einen Neuanfang gepackt.

Jürgen Henkyns hat das im Lied 456 des Kirchengesangbuches folgendermassen formuliert:

*Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt.
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Lasst uns doch auch Ja sagen zu den Zeiten von Trauer und Leid in unseren Leben, lasst uns bereit werden, Gottes Signale zu hören und Neues wachsen zu lassen, und lasst uns ebenfalls zu Jesus sagen: «Rabbuni! – Mein Meister»

Amen